

Neuschöpfung : Und es sprach der auf dem Trone sitzt : "Siehe ich mache alles neu!" (Offbg. Joh. 21, 5)

Autor(en): **Ragaz, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **19 (1925)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-135291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neuschöpfung.

Und es sprach der auf dem Trone sitzt: „Siehe ich mache alles neu!“
Offbg. Joh. 21, 5.

Wenn Ostern Auferstehung bedeutet, so bedeutet Pfingsten den Fortgang der Auferstehung und dieser bedeutet Neuschöpfung. Wenn wir spät Geborene und zugleich zu früh Geborene — weil vor dem Maiwunder eines grossen Neuwerdens Gekommene, gleichsam im Vorfrühling, in der Zeit heftig schwankenden Kampfes zwischen Licht und Finsternis Geborene — irgend etwas von dem verstehen, was der heilige Geist ist, von dem das heutige Pfingsten stammelt, so gewiss wenigstens das Eine, dass er Creator Spiritus, Schöpfergeist, schaffender und das heisst, neu schaffender, immer wieder Neues schaffender Geist ist, dass er immer wieder neu das Wunder schafft, dass er das Unerhörte zur Wirklichkeit und das Undenkbare zur Tatsache macht.

Auch dies ist eine Wahrheit, deren wir unbedingt bedürfen, wenn wir in einem tieferen Sinne leben und nicht schon lebend tot sein wollen. Tod ist schon dort, wo kein Ausblick ist, wo der Horizont sich schliesst, wo das Fertige herrscht. Das war das Schicksal der alten Welt. Sie war eine fertige Welt, weil sie einen fertigen Gott hatte, einen Gott, der selbst auch in seiner höchsten Gestalt doch nur der letzte, verklärteste Ausdruck der Welt war. Darum ist sie mit all ihrer Pracht und natürlichen Lebensenergie zuletzt dem Sinnenfieber auf der einen und der Lebensverneinung auf der andern Seite, in beiden Formen aber dem Nihilismus verfallen und darum ist sie vom Tod zum Leben gerettet worden durch die Botschaft vom lebendigen Gott und seiner Wirklichkeit in Christus, durch das Leben des Gottes, der wirklich Gott ist, weil anders als die Welt, der wirklich unendlich ist und als unendlich auch lebendig, d. h.: unerschöpflich, immer neu, immer überraschend, immer das Wunder schaffend; der als unendlich auch wahrhaft unbedingt ist, das heisst: welterhaben, heilig, und der darum mit der Unendlichkeit das Unbedingte in die Welt und in die Seele des Menschen legt, dass sie nie zur Ruhe kommen, aber auch nicht mehr sterben können. Dringt man in die Tiefe der Geschichte und besonders in die Tiefe des Unterschiedes zwischen dem, was man Heidentum und dem, was man Christentum nennt — womit nicht bloss geschichtliche Erscheinungen, sondern zugleich ewige Prinzipien bezeichnet sind — so stösst man zuletzt auf dieses Eine: diese Ueberwindung des Todes, dem dort auch das blühendste Leben verfällt, durch ein Leben, das keinen Tod mehr gelten lässt. Diesen Lebensdurchbruch in der Geschichte als über alles Begreifen hin-

ausgehendes Wunder und doch zugleich als die sozusagen natürliche Volloffenbarung der Herrschaft des lebendigen Gottes über alles Sein, als schlechthin unbedingte und unbegreifliche Gottestat und doch zugleich als notwendige Vollendung aller andern Gottestaten bedeutet die Auferstehung Christi die Grundtatsache der abendländischen Welt und jeder Geschichte, die ein Ziel hat und nicht in die Nacht des Ewiggleichen versinken soll.

Aber zu Ostern muss Pfingsten, zur Auferstehung Neuschöpfung kommen. Einmal schon ist es — wir berühren damit einen bereits angedeuteten Gesichtspunkt — ein Bedürfnis der Seele, dass sie Neues erleben will, dass ihr bei allem treuen Festhalten des Alten, das sich damit sehr wohl verbinden lässt, ja, das im Grunde notwendig dazu gehört, doch nicht immer die alte Wahrheit in der alten Form genügen mag, sondern dass sie von jeglichem Worte lebt, das aus dem Munde Gottes geht und das nur ein lebendiges und also neues sein kann, dass sie mit dem Fertigen, dem fertigen Gott und der fertigen Welt selbst fertig wird, und das bedeutet: dem Tode verfällt. Dies gilt von ganzen Völkern, Kulturen, Geschichtsperioden, wie es von der einzelnen Seele gilt. Indem nun der unendliche Gott uns seine unendliche Zukunft: das Reich Gottes, das, wie er selbst, zugleich gekommen ist und kommt, auftut, gibt er der Geschichte ein Ziel, das lockt, in die Höhe zieht, in alles Tun und Erleben Spannung und unendliche Bedeutung giesst und doch weder vom Gedanken noch von der Tat erschöpft werden kann, und führt er die einzelne Seele über den Tod hinaus, aber nicht bloss in eine ruhige „Unsterblichkeit der Seele“, sondern in Gottes, des Lebendigen Reich selbst hinein. Er offenbart sich in immer neuen Taten, neuen Erweisen seiner Wahrheit und Enthüllungen seines Wesens und behält uns als der Unendliche, allem Weltwesen Ueberlegene, als der uns zwar unendlich Verständliche, aber doch zugleich unendlich Unbegreifliche stets das Wunder vor, von dem wir leben, das unbegreiflich Neue, das Undenkbare, das doch Tatsache, das Unmögliche, das doch Wirklichkeit wird. Er erhält uns damit zeitlich und ewig lebendig. „Der Geist ist es, der lebendig macht.“

Aber ein Anderes soll diesmal stärker hervorgehoben werden. Wir geraten, sowohl die Völker, Kulturen, Religionen, als die einzelnen Menschen mit ihren Taten und Schicksalen immer wieder nicht bloss in Erstarrung, sondern auch in Verstörung hinein. Die alte tragische Grundwahrheit der Geschichte wiederholt sich immer wieder im Einzelnen: es ist Schöpfung da, aber über die Schöpfung kommt Verwüstung und Tod, und dies im Grunde immer aus Schuld, welche Schuld im Grunde immer Abfall ist. So wird die grosse Geschichte wie die des Einzelnen immer wieder in die Herrschaft des Todes verstrickt. Kulturen, Religionen und die von ihnen beherrschten Völker erstarren, aber sie erstarren nicht bloss, son-

den geraten tief ins Falsche und Verkehrte, und so tun die einzelnen Menschen. Es ist vielleicht die gleiche Tatsache, die wir ausdrücken, wenn wir sagen, dass wir mit unserem Leben, sowohl Völker, Kulturen und Religionen als einzelne Menschen, immer wieder an einen Punkt gelangen, wo wir von uns aus nicht mehr weiter können. Wir wollen vielleicht gerade aus dem Falschen und Verkehrten hinaus, neuer Wahrheit dienen, neue Ziele verwirklichen, aber wir können nicht, die Kraft versagt. Es kommt im Leben der Völker, Kulturen, Religionen wie in dem des Einzelnen zu einem toten Punkt: es sollte als Voraussetzung des Besseren etwas da sein, was eben nicht da ist, es sollte etwas sozusagen in unserer Natur sein, was nicht darin ist. Man sollte über sich selbst hinauskommen, d. h.: das Unmögliche möglich machen, das Undenkbare, d. h. das, was wir, so wie wir sind, nicht einmal denken können, nicht einmal fühlen können, denken und fühlen, sollte über seinen Schatten springen. Wir wissen zwar genau, ganze Zeitalter so gut wie wir Individuen: an diesem Punkte sollten wir weiter, aber wir müssten das Wunder tun, um weiter zu kommen. An zwei Beispielen wird uns diese Tatsache unserer Zeit besonders verständlich: am Kampf gegen den Krieg und an der sozialen Frage. Wir sollten den Krieg überwinden und tragen doch den Krieg in uns, wir sollten in eine neue Gemeinschaft hinein und sind doch mit dem ganzen Egoismus der alten Ordnungen belastet. Wir sollten, was wir nicht können, weil an Stelle jener Kraft, die wir dafür nötig hätten, das Nichts ist. Allerdings, so schmerzlich dies ist, so ist noch schmerzlicher jenes andere, dass wir, die Generationen, die Familien, die Individuen, so furchtbar belastet sind durch Vergangenheit, Schicksal, Vererbung, ach, und vor allem durch die finsterste aller Belastungen, die Schuld, so dass keine Rettung möglich scheint, dass es sich wie Berge von Schutt, Unrat, Tragik und Fluch aufhäuft. Wie ringt oft ein Mensch — und bist nicht du dieser Mensch? — mit irgend einer dunklen Gewalt, einem überstarken Naturtrieb, oder einer schlimmen geistigen Leidenschaft, er ringt Jahr und Jahrzehnte und ringt, scheint es, umsonst; umsonst auch scheint das Ringen anderer mit ihm, das Ringen der Besseren mit furchtbaren Volkslastern und Volksverderbnissen, das Ringen der Führer und Propheten mit ganzen Zeitaltern — umsonst: Ersticken und Erstickenlassen, Sterben und Sterbenlassen allein scheint übrig zu bleiben.

Ja, wenn Pfingsten nicht wäre, wenn wir nicht an Pfingsten glauben dürften! Hier zeigt sich eben, wie wir die Wahrheit, die Pfingsten verkörpert, die Neuschöpfung, nötig haben, wenn wir wirklich leben, wenn wir gar — was übrigens wohl das Gleiche ist — dem Reiche Gottes dienen wollen.

Und es gibt Neuschöpfung! Es gibt sie, weil es einen leben-

digen Gott gibt, der für uns der lebendige Christus geworden ist. Dieses Pfingstwunder ist geschehen und geschieht. Es geschieht auf seine Weise in der Natur. Diese ist betändige Schöpfung, also Neuschöpfung. Im Frühling tritt uns dieses Wunder besonders deutlich und überraschend entgegen. Schöpfung ist überall Wunder, unbegreiflich, eine Welt aus dem Nichts rufend. Es wäre gut, wenn wir dieses Wunder frischer, kindlicher, stärker empfänden, wenn die Seele selbst Wunder bliebe, das heisst lebendig, sich selbst und anderen immer neu und frisch, aus Gott quellend und darum dem Wunder offen. Es ist durchaus sinnvoll, dass wie Ostern in die Zeit des kämpfenden, so Pfingsten in die des siegreichen, quellenden, flutenden Lebens der Natur, in das Hochzeitsfest der Natur, fällt. Aber freilich handelt es sich bei Pfingsten um ein anderes Wunder als bloss das der Natur, nämlich gerade um das Wunder der Ueberwindung der blossen Natur durch den Geist, und zwar nicht den durch blossen Intellekt, der mit Gedanken und Technik die Natur unterwirft, um im Grunde selbst von ihr unterworfen zu werden, sondern denjenigen Geist, der eben der heilige Geist ist, der aus Gott, dem Heiligen strömt und zu ihm führt, der von Christus kommt und Christusleben schafft. Die Neuschöpfung, von der Pfingsten redet, ist die Fortsetzung der Auferstehung, die Sieg über Schicksal, Schuld und durch Schuld verursachten Tod bedeutet, sie ist das stets neue Aufbrechen des Reiches in Menschenwelt, Menschenwesen und Menschengeschick.

Auch dieses Pfingsten, diese Neuschöpfung gibt es. Davon zeugt im Grunde die ganze Geschichte des Reiches Gottes. Das Reich Gottes, das durch die Geschichte geht, bald sie überhöhend und richtend, bald in sie eingehend, sich mit ihr verbindend, ist eigentlich immer dieses Pfingstwunder: das Auftreten des unerwartet und unbegreiflich Neuen in Gestalt von Menschen und Bewegungen, besser gesagt, von Gottestaten, die dann von Menschen und Bewegungen aufgenommen werden. Diese sind immer anders, als man sie erwartet hatte oder erwartet hätte, sie sind darum auch immer anstössig und um so anstössiger, je grösser die Gottestat in ihnen ist. Sie kommen immer, wenn grosse Not ist und Rettung unmöglich scheint, wenn man an ein Ende gekommen ist und nicht mehr weiter weiss. Sie kommen immer als Wunder. Was für ein Wunder war es, als unter das arme, hoffnungslose, hebräische Sklavenvolk, das in Aegypten Ziegel strich, plötzlich der Mann aus der Umgebung des Gott-Kaisers trat, nicht ein Mitziegelstreicher — das wäre kein Wunder gewesen, der hätte nur mit dem Interesse der anderen das selbstverständliche Eigeninteresse vertreten, nein, der Mann, der damit, dass er zum Volke kam, seine ganze Laufbahn zerstörte, der Mann, der ganz grundlos allen Glanz einer weltlichen Stellung verliess, um der Befreier der Verachteten zu werden. Kein Wunder,

dass das für diese Proletarier und Sklaven, die verlernt hatten, irgend einen „Idealismus“ für möglich zu halten und die in ihrem Zustand mit dem Glauben an Gott auch den an den Menschen verloren hatten, ein Wunder war, dem sie nicht trauten. Und so war es, um mit Grösserem Kleineres aber auch Grosses zu vergleichen, als zu dem modernen Sklavenvolk des Industrieproletariates nicht Mitproletarier und Mitsklaven kamen — das wäre wieder sehr begreiflich gewesen — sondern ausgerechnet Marx, Engels, Lasalle und Jaurès, Menschen aus den oberen Sphären der Gesellschaft, die auf anderen Wegen zu Ehren und Ruhm hätten gelangen können und zum Teil schon gelangt waren, aber mit den Verachteten Verachtete sein mussten und es sein wollten, weil Gott sie trieb, der gleiche Gott, der Moses getrieben, auch wenn sie ihn nicht kannten — er kannte ihn ja lange auch nicht! Der sog. Geschichtsmaterialismus mit seiner Erklärung der Geschichte aus dem ökonomischen Klasseninteresse hat Recht für das Tiefland der Geschichte, er wird an ihren Höhepunkten zuschanden. Ein Wunder sind jeweilen auch die grössten Propheten Israels gewesen, darum auch unbegriffen — was für ein Rätsel war z. B. Jeremias, wie unerhört in seinem Reden und Tun! — und darum meistens verfolgt und geächtet. Als ein Wunder ist, ebenfalls ein Retter in der schweren Not einer ganzen Zeit, ein Franziskus aufgetreten, etwas völlig Neues, vorher Undenkbares, etwas völlig Unerfindliches und doch gerade das, was nötig war, was nur keiner so voraus gesagt hätte. Als ein Wunder erschienen auch die Reformatoren, jeder auf seine Art, als das Selbstverständliche, das alle Sehrenden erwartet hatten, und doch ganz anders in der Form, so überraschend, dass viele Sehrenden es gar nicht als das Erwartete erkannten, es sogar verwarfen — als eine neue Schöpfung. Und all das fasst sich zusammen, steigert sich, vollendet sich in dem Einen, der das Zentralwunder der Geschichte ist. In ihm erreicht die Paradoxie all dieser Neuschöpfungen ihren Gipfel. Er ist der Erwartetste und Selbstverständlichste, der, auf den die Völker geharrt und den jede Menschenseele ersehnt, der Menschensohn, der Mensch, der Bruder; er ist darum jedem sofort vertraut: so muss er sein, so musste er kommen, so begreift ihn jeder, so ist er jedem nahe, und doch ist er ein Rätsel durch und durch, an dem alle Zeitalter — gottlob! — umsonst herumraten, und doch ist er völlig unerfindlich, die unerfindlichste Gestalt der Geschichte, so unerfindlich und undenkbar, dass nach dem Gesetz: les extrêmes se touchent, immer wieder die Versuchung entstanden ist, ihn für eine Erfindung zu halten. In beidem aber, seiner Selbstverständlichkeit und seiner Wunderbarkeit, steht er da als das Zeichen, dass der Gott, der die Geschichte lenkt und der sein Reich über sie und in ihr heraufführt, der Gott der wunderbaren Neuschöpfung ist. Es bricht immer wieder, besonders in Zei-

ten der Not und ratlosen Verlegenheit, aus seinen Tiefen das rettende, offenbarende Wort, es geht immer wieder aus Todesnächten sein Ostermorgen auf, es wälzt immer wieder seine starke Gotteshand den Stein von des Grabes Tür; er sendet immer wieder seinen Geist aus, dass das Pfingstwunder wird und die Gestalt der Erde sich erneuert. Wo sich Irrtümer, Sünden, Verderbnisse bergehoch angehäuft haben, so dass keine Rettung mehr möglich scheint, da kommt ein Retter, kommt eine Wendung, kommt ein Erdbeben, kommt ein Feuer. Wo unzugängliche Höllen scheinen, steigt Christus in Gestalt von Christumenschen in die Höllen hinab, sie zu zerstören. Was unglaublich, undenkbar schien, immer wieder wird es Wirklichkeit. Unzugänglich schien die Hölle unserer Gefängnisse — da stieg eine Elisabeth Frey hinab; unzugänglich die Hölle der Prostitution, da stieg eine Josephine Butler hinab; unzugänglich die Hölle des Elendes der Blinden, Tauben, Schwachsinnigen, Epileptischen, Irrsinnigen, da stiegen Scharen hinab, von Vinzenz von St. Paula bis zu Vater Barnardo, und immer neue steigen hinab und immer tiefer steigen sie hinab, bis es eines Tages keine Höllen mehr gibt und Gottes Herrlichkeit im Menschen über die Erde glänzt.

Was die Geschichte im Grossen zeigt, das zeigt ebenso die Erfahrung mit den einzelnen Menschengeschicken. Es gibt — allem nur zu berechtigten Zweifel zum Trotz — immer wieder Umwälzungen der merkwürdigsten Art im Leben der Menschen. Eine solche Umwälzung haben ja irgendwie auch alle jene Grossen erfahren, die Träger neuer Entwicklungen der Menschengeschichte geworden sind. Aber auch im Leben kleiner Menschen, gewöhnlicher Menschen sind sie zahlreicher als man glaubt. Trinker werden dem Dämon des Alkoholismus, Dirnen den Ketten des Lasters entrissen und werden rein, ja, in einzelnen Fällen sogar Heilige; Generäle werden zu Antimilitaristen, Gewalttäter zu Pionieren der Demut und Liebe. Es gibt Befreiungen aus Kerkern, die jedem Schlüssel zu trotzen schienen. Mathilde Wrede hat im Verlauf einer Stunde einen wilden, vielfachen Mörder in einen stillen Büsser verwandelt. Freilich ist es nicht das eigene Ringen, das zum Ziele führt, es ist die gewaltige und wunderbare Gotteshand, die in ein Leben eingreift und das Unmögliche möglich macht. Ihr Werkzeug können Menschen werden. Die Kraft aber, in der Gottes Wille mit dem des Menschen verbunden dies Wunder tut, ist der Glaube. „Nichts ist unmöglich dem, der da glaubt.“ „Wahrlich ich sage euch, wenn ihr Glauben hättet eines Senfkorns gross, so würdet ihr zu diesem Berge sprechen: hebe dich weg, und er würde sich wegheben und nichts würde euch unmöglich sein.“ Glaube, dass alles, was an Belastung, an Irrtum, Fluch und Verderbnis, an fremder und eigener Schuld auf deinem Leben liegt, abgewälzt, umgewandelt, erlöst, zu Segen werden kann für dich und an-

dere, und es wird geschehen; glaube nur! Glaube, dass die Kette, die dich so furchtbar bindet und ewig wund reibt, dieser Trieb, diese Leidenschaft, diese Sinnlichkeit, dieser Ehrgeiz, dieser Machtdrang, dieser Egoismus, von Gott zerbrochen werden kann, und sie wird zerbrochen. Das Wunder wird geschehen. Es wird geschehen von dem heiligen Geist aus, von dem Schöpfer-Gott aus, der in Christus lebt und an den du dich drängen musst. Fürchte dich nicht — die Furcht ist der Satan! — glaube nur!

Es gibt Schöpfung aus dem „Nichts“. Jede Schöpfung ist Schöpfung aus dem Nichts. Dieses vielverspottete Dogma ist die Grundwahrheit der Welt. Sie ist das Lebensgeheimnis selbst. Darum gilt es, nicht zu verzagen, wo wir vor dem Nichts stehen, dem Nichts der Vergangenheit, die uns Belastung und Verstörung gebracht hat, dem Nichts der Zukunft, die keine Möglichkeit zeigt. Hier eben setzt ja Gott ein, und es ist die Meinung der Bibel, die alle tiefen Geister bestätigen, dass Gott sogar am besten dort wirken könne, wo das Nichts sei, wo ihm nicht irgend ein hochmütig und satt machender, sittlich oder religiöser oder sonstiger Besitz im Wege stehe. „Selig sind, die geistlich arm sind, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Freilich wird dadurch das Tun des Menschen nicht unnütz. Der Mensch muss seine Hand ausstrecken, muss mit den Nöten, den Unmöglichkeiten, den Dämonen ringen, aber das Wunder tut Gott allein und die Erlösung bleibt ein Wunder. Gewiss wird dieses immer vorbereitet, sowohl in der grossen Geschichte, als im Leben des Einzelnen. Es gibt auch im Reich des lebendigen Gottes einen Evolutionismus, auch es ist organisch, weil es sittlich und persönlich, nicht magisch ist. Aber wenn es auch heisst: „Als die Zeit erfüllet war,“ so heisst es doch weiter: „Da sandte Gott seinen Sohn.“ Jenes ist die Vorbereitung durch die Entwicklung, dieses die schöpferische Gottestat, die Ueberraschung und Wunder bleibt. Das Wort spricht die Ordnung der ganzen Welt Gottes aus. Aus beiden Faktoren bildet sich die Geschichte des Reiches Gottes, in der grossen Menschenwelt wie in jedem mit Gott verbundenen Menschenleben.

Darum, ihr Freunde, wie Schweres, Unwiederbringliches auf jedem von uns laste, wie viel Fluch und Tod, wie gross auch die Not unserer ganzen Epoche sei, wie tödlich ihre Verderbnisse, wie schwer alles Vorwärtskommen, wie unmöglich die Ueberwindung des toten Punktes: lasset uns an das Pfingstwunder glauben. Es gibt Neuschöpfung. Ueberraschend, unglaublich, wann und wie wir sie am wenigsten erwarten, wird sie hervortreten, sobald die Zeit erfüllt ist, Gottes Erlösungstat an uns und der Welt.

L. R a g a z.